

MEDARD KEHL, Und Gott sah, dass es gut war. Eine Theologie der Schöpfung. Unter Mitwirkung von Hans-Dieter Mutschler u. Michael Sievernich, Freiburg i.Br.: Herder 2006. 432 S., €24,90. ISBN 3-451-29273-4.

Der Jesuit und Dogmatiker Medard Kehl legt mit seiner jüngsten Veröffentlichung eine Schöpfungstheologie in fundamentaltheologischer Perspektive vor: Er bezeichnet dialogbereit den Schöpfungsglauben als bevorzugten „Anknüpfungspunkt für die (oft strittige) Auseinandersetzung mit außerchristlichen Gottes- und Weltansichten“ (vgl. 5. Teil: Bewährung im Dialog mit Islam, Naturwissenschaft, naturreligiöse Schöpfungsspiritualität und ökologische Ethik; 302–357) und „spricht [den Glauben fundierend] von der spezifischen Glaubenserfahrung des Heilshandelns Gottes in der Geschichte seines Volkes“ (24). Kehl versucht in seinem gut lesbaren und sehr kenntnisreichen „Lehrbuch für Studierende der Theologie“ (20) zwei Extreme zu vermeiden: Einerseits macht er das Axiom der *creatio ex nihilo* stark gegen einen evolutionstheoretischen Pantheismus, der Gott auf das Werden dieser Welt reduziert. Andererseits hilft die Rede von der *creatio continua* den Deismus abzuwehren, der Gottes Transzendenz so sehr betont, dass die Schöpfung einem Uhrwerk gleich von diesem zwar ins Werk gesetzt wurde, seitdem aber ohne sein Handeln existiert.

Das Buch beginnt mit einer Sondierung von heute (liturgisch) gelebtem Schöpfungs-

glauben (58–99), bevor es sich sehr ausführlich mit dessen biblisch (102–154) und durch Irenäus, Augustinus, Thomas und Guardini bezeugten Ausformulierungen beschäftigt (156–236). Der vierte Teil (238–300) ist die systematische Mitte des Werkes. Kehl vertieft in mehreren Anläufen (Verhältnis Transzendenz – Immanenz, Gottes Handeln in der Welt, Theodizee) seine Grundthese, Schöpfung als Ausdruck der Liebe Gottes zu deuten: Die Welt entspringt der innertrinitarischen Liebe des dreieinen Gottes und ist deshalb vorbehaltlos gut. Gott schafft „einen Raum *in sich selbst*, der Gott und Welt eindeutig voneinander unterscheidet ... und doch zugleich so miteinander vereint, wie es inniger nicht gedacht werden kann.“ (240) Weil Gott Liebe ist, hat er aus freiem Willen die Welt geschaffen und in ihr Freiheit ermöglicht. Diese seine Welt wird er trotz aller Erfahrung von Leid und Tod (eschatologisch) vollenden, was (soteriologisch) schon in Leben und Auferstehung Jesu vorgezeichnet ist. Kehls Vertrauen in die Gutheit der Schöpfung zeigt sich besonders im Testfall des Bittgebetes. In ihm vollzieht der Beter das, was Jesus vorgemacht und ermöglicht hat: Wer sich Gott öffnet, verändert die Sinnlosigkeit des Leides, so dass sogar die Macht des Todes gebrochen wird, weil das Bittgebet das Einfallstor der Liebe Gottes in die Welt ist. Hier wäre zu fragen, ob der Freiheit nicht zu großes Gewicht innerhalb der Konzeption von Kehl zukommt und eine Schöpfungstheologie neben der Freiheit des Menschen auch dessen Endlichkeit und Todverfallenheit bedenken müsste. Warum wurde aus dem liebenden und vertrauenden freien Menschen ein sich sorgender und ängstlicher/ängstigender? Aber vielleicht gehen solche Fragen über die primäre Aufgabe des einführenden Lehrbuchs hinaus, dem eine breite Leserschaft zu wünschen ist.

Florian Bruckmann